

nicht ist, da ist auch keine Wahrheit. Da macht man sich etwas vor über sich und über Gott. Darum, wenn ein Sehen in euch ist, wenn euer innerer Zustand euch zu schaffen macht, so bittet Gott, daß er euch seines Geistes ein Teil schenke, damit auch ihr zur Erkenntnis der Wahrheit kommt.

Die Frau ist nicht dumm. Sie hat begriffen, daß es ein Ungeheures ist, was ihr gesagt wurde. So ungeheuer, daß sie nur mit dem Gottgesandten zusammendenken kann, den auch ihr Volk erwartet.

Der Höhepunkt des Gespräches liegt natürlich in V. 24. Der dramatische Höhepunkt aber liegt in den paar Worten des 26. Verses: Jesus spricht zu ihr: Ich bins, der mit dir redet.

IV.

Die herzutretenden Jünger erfüllen die Geladenheit des Augenblicks. Sie wundern sich, doch kein Wort kommt über ihre Lippen.

Aber ein alter bauchiger Krug steht da. Steht auf dem Brunnenrand. Und wenn die Frau, die ihn tausendmal zum Brunnen trug, ihn wieder auf die Schulter hebt, dann wird sie eine andere geworden sein. Und vielleicht würde der Krug, hätte er Leben, das am Griffe, am Schritt, am Blicke seiner Trägerin merken, daß etwas Wunderbares geschehen ist, seit ihre Augen den Heiland sahen. P. Warnke.

Zwei Grabeden.

(Herr P. Wandschneider, der sie in portugiesischer Sprache hielt, stellte sie uns zur Verfügung).

Abschied im Trauerhause

Jesaja 43, 1. Und nun spricht der Herr: Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst; ich habe dich bei deinem Namen gerufen: du bist mein.

Liebe Leidtragende! Die Stunde des Abschieds ist gekommen, des Abschieds von eurer lieben Gattin, Mutter und Schwester. Als ihre Krankheit in den vergangenen Monaten immer schlimmer wurde und ihr immer deutlicher saht, daß die Hand des Todes über ihr ausgereckt war, da ist euch noch einmal so recht klar geworden, was sie euch gewesen ist und wie sehr ihre gütige und großzügige Art euer Leben reich gemacht hat. Dir, dem Gatten, war sie ein guter Kamerad. In hohem Maße besaß sie die Fähigkeit, euer Haus zu einer Quelle von Frieden und Freude zu machen. Ihr Söhne und Töchter habt überschwänglich erfahren dürfen, daß nichts auf der Welt einen solchen Abglanz der göttlichen Liebe gibt wie Mutterliebe. Und ihr Geschwister wißt, daß die Gefühle der Schwester gegenüber den Spielinnen der Kindheit ein Leben lang lebendig geblieben sind.

Aber, es ist nicht nur ein Leben zu Ende gegangen, das seine Bedeutung darin hatte, mit euch, den Hinterbliebenen, verbunden zu sein in Freud und Leid, also das Leben einer Ehefrau, einer Mutter, einer Schwester. Es ist auch ein Leben zu Ende gegangen, daß seinen Sinn in sich selbst hatte, ein Leben, das in keiner Art und Weise durch etwas anderes ersetzt werden kann. Außer unserem Leben für

andere leben wir ja auch ein Leben für uns selbst. Wir sind Einsame inmitten der Gesellschaft. Diese unsere letzte Einsamkeit ist wohl manchmal unter ihrem Gegenteil verborgen, aber sie wird sichtbar, wenn wir merken: Du oder ich müssen Abschied nehmen von dieser Erde, müssen alles lassen, was für uns wert hatte und was den Inhalt unseres Daseins ausmachte. Ganz allein müssen wir sterben, so allein, wie die liebe Entschlafene gestern nachmittag gestorben ist, trotz all eurer Liebe, trotz all eurer Bereitschaft, zu helfen und zu lindern.

Vielleicht nimmt die Bibel auf diese Tatsache Bezug, daß kein anderer für uns eintreten kann und daß ein jeder von uns seinen eigenen Tod sterben muß, wenn sie ausspricht: „Herr, lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug werden.“ Vielleicht meint diese „feine Klugheit“ auch etwas anderes. Denn die Tatsache, daß jeder von uns seinen eigenen Tod sterben muß und daß da so gar kein anderer für uns eintreten kann, führt uns ja weiter, hin auf das innerste Geheimnis eines jeden Menschenlebens. Sie weist uns hin auf das, was in dem anfangs vorgelesenen Bibelwort aus dem Propheten Jesaja zu uns gesagt ist, auf die geheime Achse, um die unser aller persönliches Leben schwingt. Gott der Herr hat einen jeden von uns persönlich angeredet, und diese Anrede Gottes nagelt einen jeden von uns fest auf die besondere Bestimmung seines Lebens. Jeder von uns ist ein besonderer Gedanke Gottes. Jeder hat seinen besonderen Namen, seinen besonderen Lebensweg, sein besonderes Schicksal und seine besondere Bestimmung, der er nicht enttrinnen kann. Aber Gott ist einer, der uns alle bei Namen ruft, daß wir vor ihm leben und zu ihm kommen. Er hat es jedem von uns in der Taufe zugeeignet: „Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst; ich habe dich bei deinem Namen gerufen: Du bist mein.“ Das heißt also: Du Menschenkind, du gehörst nicht dir selbst, auch nicht den Deinen, in deren Dienst du dich verzehrtest, sondern Gott und seinem Christus. Auch das Menschenkind, dessen sterbliche Hülle wir hier umstehen, gehört nicht sich selbst, auch nicht euch, sondern ist durch die Taufe Gottes Eigentum. Und das ist es gewesen, nicht ihre treue Fürsorge für euch und ihre sonstigen guten Eigenschaften, das ihrem Leben einen unwiederbringlichen Wert verliehen hat. Nun hat Gott der Herr das, was ihm gehört, zu sich gefordert. Aber er hat es so zu sich gefordert, daß nur das zu ihm kommt, was ein Mensch schon während seines Erdendaseins als Antwort auf seine Anrede ihm wirklich von seinem Leben zu eigen gegeben hat, während alles andere, was ihm nicht angehörte, vergeht und in ein Häuflein Staub verkehrt wird. Und da wird nun offenbar, wo wir alle so ganz und gar dem Tode anheimfallen, daß wir unser Leben, im Grunde genommen, nicht für den gelebt haben, dem es seiner Bestimmung gemäß gehörte, sondern für uns selbst. Seht, hier sitzt der Giftstachel des Todes. Wir fühlen ihn schmerzlich in dieser Abschiedsstunde. Wir fühlen, daß unser Tod auch immer zugleich Gericht Gottes über unser Leben ist, und wir wollen uns nicht um die Anerkennung herumdrücken, daß es Gott der Herr selber ist, der auch eure liebe Tote sterben ließ, obgleich er sie

zur Anteilnahme an seiner ewigen Herrlichkeit bestimmt hatte. Daß unser Sterben Gottes Wille ist, das macht den Tod so bitter. Wir wissen ja, dagegen hat keine Macht der Welt ein Gegengift. Wir müssen den Weg der vielleicht selbstgewählten Gottesferne bis zum bitteren Ende gehen und an der Wunde verbluten, die Gott selbst geschlagen hat.

Aber unser Gotteswort ruft uns zu: „Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst.“ Gerade angesichts des Todes, der uns den Ernst Gottes so nachdrücklich vor Augen stellt, gewinnt die Heilsbotschaft der Bibel ihren rechten Klang, und gerade in solchen Augenblicken wie in dieser Abschiedsstunde können wir besser verstehen als sonst, was gemeint ist, wenn sie uns zuruft: Er, der die tödliche Wunde schlug, kann sie auch heilen, und er will es tun. Die Pfeiler des Gerichts tragen die Kuppel der Gnade. Denn in der Taufe, in der Gott uns bei unseren Namen gerufen hat und zu seinem Eigentum bestimmte, hat er uns zugleich in die Gefolgschaft Christi, in die Christenheit auf Erden als ihre Glieder gestellt. Jesus Christus, unser Heiland, hat als einziger von uns Menschen das getan, was wir alle tun sollten. Er hat sein ganzes Leben Gott hingegeben und nichts für sich selber gelebt. So hatte der Tod auch kein Recht auf ihn. Und der Hölle Pforten zerbrochen, als „des ewig Vaters einig Kind“, ein ganzer Mensch, heimkehrte, als Gott ihn rief. Als die Gefolgsleute Jesu, der auch für uns den Tod überwand und den Bann unserer Gottesferne löste, dürfen wir die Hoffnung haben, daß er in seiner Treue uns in seiner Gefolgschaft erhält, trotz unserer Untreue, und uns zu sich zieht, durch die Einsamkeit unseres Sterbens hindurch, und uns empfängt auf der anderen Seite des dunklen Grabes. Da gründet sich die Zuversicht eines ewigen Lebens nicht auf unsere eigene Tüchtigkeit und unsere Leistungen, sondern einzig und allein auf ihn, von dem das Kinderlied singt: „Ist auch mir zur Seite, still und unerkannt, daß er treu mich leite an der lieben Hand“. Darum haben wir auch die Hoffnung, daß er, der die liebe Entschlafene als Herr und Bruder in diesem Leben begleitet hat, sie auch jenseits der Grenze des Todes nicht allein lassen, sondern aufnehmen wird in die ewigen Hütten.

Gott, der allmächtige Vater, der sie bei ihrem Namen gerufen hat, und Jesus Christus, der Herr, der sie bei der Hand genommen hat und an ihrer Seite gegangen ist in guten und bösen Tagen, die wollen auch in dieser Stunde euch nahe sein, wenn wir jetzt die Entschlafene zu ihrer letzten Ruhestätte bringen. Amen!

Am Grabe eines Selbstmörders.

Hebr. 12, 2. Lasset uns aufsehen auf Jesum, den Anfänger und Vollender des Glaubens; welcher, da er wohl hätte mögen Freude haben, erduldet das Kreuz und achtete der Schande nicht und hat sich gesetzt zur Rechten auf den Stuhl Gottes.

Liebe Leidtragende, liebe Trauergemeinde! In tiefer Traurigkeit sind wir hierher gewandert, trauriger als sonst; denn wir sind im

Zweifel darüber, ob es denn dem allmächtigen Gott wirklich gefallen hat, unseren Bruder schon gestern aus der Zeitlichkeit in die Ewigkeit abzurufen. Jeder von uns, der den Verstorbenen geliebt oder nur oberflächlich gekannt hat, fühlt ja mehr oder weniger dunkel, daß bei seinem Sterben nicht nur Gott der Herr seine Hand im Spiele hatte, sondern daß da auch der Widersacher Gottes, der Teufel, mit seinen Verdrehungskünsten am Werke war und seine „große Macht und viel List“ wieder einmal so recht unter Beweis gestellt hat. Als christliche Gemeinde wissen wir einerseits, daß jeder Selbstmord gegen Gottes Willen und eine schwere Versündigung ist. Gott will der Herr über unser ganzes Leben, auch über unser Sterben, sein und selbst Zeit und Stunde bestimmen, wann er uns zu sich ruft vor seinen Thron. Als Glieder der kämpfenden und angefochtenen Christenheit auf Erden fühlen wir uns andererseits irgendwie mit unserem Bruder solidarisch. Wie viele von uns machen, äußerlich gesehen, einen ganz gesunden und normalen Eindruck, und doch brennt ihnen tief im Herzen der heimliche Wunsch: Ich möchte lieber sterben als dieses mein Leben weiterführen. Liebe Freunde! Wir dürfen überzeugt sein: die Tatsache, daß wir trotz solcher vom Bösen selbst eingegebenen Wünsche noch am Leben sind, hängt nicht von unserer eigenen Vortrefflichkeit und von unseren Anstrengungen ab, sondern ausschließlich von der Barmherzigkeit unseres Vaters im Himmel, der nicht abläßt, an unseren Seelen zu arbeiten und uns zu behüten auch in den dunklen Stunden der Versuchung. Es ist ja wirklich so, wie Martin Luther einmal sagte: „Satan hängt sich an mich mit gewaltigen Seilen, an Christus hänge ich mich mit einem dünnen Faden.“

Der Tod unseres Bruders hat uns eine harte, aber doch vielleicht heilsame Lehre erteilt: 1. Gottes Güte, Langmut und Geduld können wir nicht kaufen wie eine Ware. Er wirkt unabhängig von dem, was wir wünschen und wollen, und wir können ihm nicht in frommem Eifer Maß, Ziel und Weg seines Handelns vorschreiben wollen. 2. Zieht er seine Hand von uns ab, so daß wir den dünnen, aber unzerreißbaren Faden der Gottesfurcht und des Gottvertrauens loslassen, dann hat uns der Böse in seiner Mühle, und in dem Teufelskreis von Lebensangst, Lebensgier und Verzweiflung sind wir verloren. Werden wir blind oder blenden wir uns selbst, so daß wir Jesus Christus, den guten Hirten, den Gott uns an die Seite gegeben hat, nicht mehr sehen, dann verlieren wir die Richtung und gehen endlich unter in den Fluten der selbstgewählten Gottesferne.

„Satan hängt sich an mich mit gewaltigen Seilen, an Christus hänge ich mich mit einem dünnen Faden.“ Liebe Leidtragende! Laßt uns das tun in dieser schweren Stunde! Laßt uns aufsehen auf Jesus Christus, den Anfänger und Vollender von Gottesfurcht und Gottvertrauen. Wir sind hier versammelt in seinem Namen, und sein Geist will sich in uns Wohnung machen. Er richtet uns und rettet uns. Wenn wir auf ihn sehen, dann sehen wir ihn als den Sieger in den Anfechtungen des Lebens. Sein Gottvertrauen und seine Gottesfurcht waren stärker als der natürliche Trieb, sich selbst und seine eigene Geltung auf Kosten anderer zu erhalten und zu erhöhen. Er

hat allen Spott und alle Bosheit seiner Gegner (auch sein heiliges Leben war umzingelt vom Haß seiner Feinde), ertragen in der Gewißheit: meine Ehre, mein guter Ruf hängt nicht von dem ab, was die anderen Menschen denken, sondern von dem, was Gott von mir denkt. Und aus dieser Gottesfurcht und aus diesem Gottvertrauen sog seine einzigartige vergebende Liebe zu seinen Mitmenschen immer neue Kraft. So, wie Gott im Himmel seine Sonne scheinen läßt über Gerechte und Ungerechte, ohne zu fragen, ob sie es auch verdient haben, so hat er die Sonne seiner Vergebung auch strahlen lassen nicht nur über die, die er gern mochte, sondern auch über die, deren Haß ihn quälte. Und so hat er auch in den schwersten Leidensstunden in die Tat umgesetzt, was er so oft gepredigt hatte: „Darum seid barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist. Richtet nicht, so werdet ihr auch nicht gerichtet. Verdammet nicht, so werdet ihr nicht verdammet. Vergebet, so wird euch vergeben. Gebet, so wird euch gegeben; denn eben mit dem Maß, mit dem ihr messet, wird man euch messen.“ Liebe Freunde, sagt selbst: ist es nicht einfach unmittelbar einleuchtend, daß wir keine Angst vor dem Leben zu haben und aus dem Leben wegzulaufen brauchen, wo diese Regeln unter uns in Kraft stehen? Wo sie anerkannt sind, da wird unser Leben fest und beständig, unser persönliches Leben, das Leben in der Familie und am Arbeitsplatz. Da leuchtet das große Licht der Auferstehung aus Sünde und Tod, das wir am Ende der Zeiten voll erwarten, schon jetzt hier und da hinein in unser armes Leben in dieser Zeit, und wir haben einen Vorgeschmack des ewigen Friedens Gottes schon jetzt mitten in allem Zank und Streit, der unsere Tage verbittert.

Nun steht der Entschlafene vor dem Thron des höchsten Richters und schaut sein Erdenleben an mit den sehenden Augen Gottes. Nun sieht er sich und uns, wie wir in Wirklichkeit sind, — und schämt sich. Aber auf dem Richterstuhl sitzt Er, der aller Welt Bosheit erfuhr und doch vergeben hat, Er, der Teufel, Sünde und Tod besiegte eben durch sein Erleiden und Vergeben. Auch wir werden einmal vor diesem Thron stehen und unser Leben ansehen müssen mit den hellen Augen Gottes. Auch wir werden uns dann schämen müssen. Denn wir werden dann sehen, wie sehr Gott der Herr alle Tage unsere Herzen suchte, damit wir sie ihm schenken sollten, und wir werden dann einsehen, wie blind wir gewesen sind in Hinsicht auf all das Gute, was er uns getan hat und noch tut. So stehen wir jetzt gewissermaßen mit dem Toten gemeinsam vor Gottes Angesicht, wir hier und er dort, und legen in Demut seinen Leib in Gottes Acker und bitten den barmherzigen Richter: Herr, gib du selbst ihm deinen Frieden, den er nicht finden konnte, solange er lebte unter uns. Amen!